Zeitschrift: Animato
Herausgeber: Verband Musikschulen Schweiz
Band: 13 (1989)
Heft: 2

Artikel: Staatlich unterstützte musikalische Späterziehung an Musikschulen - Ja oder Nein?

Autor: Loeffel, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-959244

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ
4450 Sissach

Animato

April 1989

Erscheinungsweise
zweimonatlich

89/2

6380

Schweiz. Landesbibliothek
Hallwylstrasse 15

3005 Bern

Redaktion und Inseratenan
Richard Hafner
Lidostrasse 54 · 6314 Unter
Telefon 042-72 41 96

VERBAND MUSIKSCHULEN SCHWEIZ **VMS**
ASSOCIATION SUISSE DES ECOLES DE MUSIQUE **ASEM**
ASSOCIAZIONE SVIZZERA DELLE SCUOLE DI MUSICA **ASSM**

Staatlich unterstützte musikalische Späterziehung an Musikschulen – Ja oder Nein?

Kurzfassung des Referates von Urs Loeffel, Biel

EMU-Kongress vom 20. bis 24. Oktober 1988 in Florenz

Musikerziehung als staatswirtschaftliche und sozialpolitische Investition

Wir investieren viel Mühe und Energie, vielleicht sogar da und dort beträchtliche Summen in die ästhetische Erziehung unserer Jugend. Musikalische Früherziehung, Grundschulung und rhythmische Erziehung werden von vielen jungen Eltern schon als selbstverständlicher Erziehungsbestandteil angesehen, und meistens wird auch versucht, dem jungen Menschen wenn irgendwie möglich das Erlernen eines Instruments zuzugestehen. Als gewissenhafte Erzieher möchte man mit dem guten Beispiel vorangehen oder wenigstens, weil es sich ziemt, mitmachen, sofern dies im Bereich des finanziell Möglichen eines durchschnittlichen Familienbudgets liegt.

Investieren bedeutet im wirtschaftlichen und natürlich auch im staatswirtschaftlichen Bereich *etwas ausgeben,* damit später mehr zurückfliesst – oder liegen wir hier völlig falsch?

Was, oder wozu investieren wir bei der Musikerziehung?

Wir alle möchten den Menschen:

- zu einer differenzierten Wahrnehmung der Umwelt anregen und sein Beurteilungsvermögen für künstlerische oder andere ästhetische Erscheinungsformen des Alltags fördern
- zu eigen- und nachschöpferischen Tätigkeiten hinführen. Freude am eigenen Tun, kommunikative und soziale Verhaltensweisen sollten persönliche Befriedigung vermitteln
- in seiner intellektuellen Bildung vervollständigen
- in seiner Persönlichkeitsentwicklung und -entfaltung fördern, ihn harmonisieren und zur Selbstverwirklichung hinführen. Ferner ist darauf hinzuweisen, dass Musikerziehung einen besonderen heilpädagogisch-therapeutischen Wert hat (Bosse 15,1979).

Kurz: Wir alle möchten dem Menschen, insbesondere dem jungen Menschen, die *Mensch-Werdung* und das *Mensch-Sein* erleichtern. Aber: investieren wir mit dieser Hilfe, diesen Ansprüchen eines radikalen Humanismus richtig?

An vielen Musikschulen entzieht man dem jungen Menschen gerade zu *dem* Zeitpunkt die Möglichkeit, Musikunterricht zu besuchen, wo sich all die Mühen der vorangegangenen Jahre hätten *bezahlt* machen können: Kaum hat man eine anspruchsvolle Stufe, ein besseres Musikverständnis und vor allem auch musikalische Ausdrucksmittel geschaffen, kaum hat man eine humanistische Grundbasis gelegt, wird eben dieser junge Mensch mit dem Prädikat des *Erwachsen-Seins* von seiner Bildungsstätte fallengelassen. Als zukünftiger Elternteil ereilt ihn eine der tiefgreifendsten Frustrationen, die sein Vertrauen in sein eigenes, zukünftiges Erziehungsleitbild nicht unbedingt zu bestärken vermag.

Erich Fromm schreibt in seinem Buch «Anatomie der menschlichen Destruktivität», dva 1974: «In 40 000 Jahren der menschlichen Zivilisation hat es der Mensch nicht fertiggebracht, seine ursprünglichen Werte zu bewahren; weder Aggression noch Destruktivität oder Sadismus kennzeichneten die primitivsten Menschen, von den Sammlern und Jägern bis zu den frühen Ackerbauern. Mit zunehmender Zivilisierung, verbunden mit Besitzstreben, haben sich eben diese (negativen) Eigenheiten des Menschen immer ausgeprägter ausgebildet.» Die andauernde Spezialisierungstendenz sei die eigentliche Basis des Besitzdenkens, da der Mensch seine integralen Fähigkeiten des *homo universalis,* des Selbstversorgers in materieller wie geistiger Hinsicht, eingebüsst habe. Fromm leitet wesentliche Gründe zur Situation der heutigen *enthumanisierten* Gesellschaftsstruktur aus entscheidenden Punkten ab, die durch gezielten Musikunterricht mitkorrigiert werden könnten, wie z.B. die *Langeweile und die verschiedenen Formen von Depression:* «Menschen, die die Fähigkeit besitzen, auf aktivierende Stimuli produktiv zu reagieren, sind praktisch nie gelangweilt – aber sie sind die Ausnahme in der kybernetischen Gesellschaft. Die grosse Mehrheit leidet zwar nicht an einer schweren Krankheit, doch kann man behaupten, dass sie an einer leichteren pathologischen Erscheinung leidet, nämlich an einer unzureichenden inneren Produktivität. Derartige Menschen fühlen sich gelangweilt, wenn sie sich nicht stets wechselnde einfache Stimulationen verschaffen können.» Im weiteren spricht Fromm von der *Pathologie der Normalität,* d.h. er meint, dass die meisten Menschen unserer Industriegesellschaft unter der allgemeinverbreiteten Krankheit der Langeweile leiden, ohne dass sie dies bewusst erleben würden. Er deckt hier auch ein soziales Problem auf: die Arbeiterschaft sei sich der Langeweile wesentlich bewusster, als dies dem mittleren und gehobenen Bürgertum bewusst sei. Arbeitsabläufe, die kreative, intellektuelle und verantwortungsvolle organisatorische Ansprüche erheben, seien vorwiegend einer Gruppe auf höherem sozialem Niveau Stehenden vorbehalten, was bewirke, dass sich viele in das Angebot der Konsumindustrie flüchten, die ihrerseits wiederum manipuliere und «verlangweilige». E. Fromm: «Wenn keine Stimulation vorhanden ist, nichts, was die Fähigkeiten des Menschen weckt, wenn er in einer Atmosphäre der Stumpfheit und Freudlosigkeit lebt, dann erfriert ein Mensch innerlich.»

Die dadurch sich nicht entwickelnde Liebesfähigkeit und die Unfähigkeit, sich rational zu verhalten, führe dann unweigerlich zu einer Leidenschaft, Leben absolut zu kontrollieren oder sogar zu zerstören.

Betrachtet man das bereits Gesagte unter dem Aspekt der staatswirtschaftlichen und sozialpolitischen Investition, darf grundsätzlich gesagt werden, dass gezielte musikalische Späterziehung einen eminent wichtigen Beitrag zur Verhinderung weiterer gesellschaftlicher Fehlentwicklung darstellt. «Musikalische und musikpädagogische Stimulationen» sind nicht vergleichbar mit äusserer, oberflächlicher Aktivität, wie dies die Unterhaltungs- und Freizeitindustrie anbietet. Musikerziehung schafft beim Erwachsenen Grundlagen zum Mensch-Sein und zur Mensch-Werdung, Grundlagen, die zur Verwirklichung einer besseren Gesellschaftsform unabdingbar sind, Grundlagen, die zur Abkehr von menschlich-zivilisatorischer Dekadenz mitbeitragen.

Rechtfertigt dies bereits ein Ueberdenken des angesprochenen *Fallenlassens* seitens der Jugendmusikschule, die – wie schon erwähnt – den jungen Erwachsenen nach dem Erreichen einer bestimmten Altersgrenze aus finanzpolitischen Gründen von der Schule weisen muss? Sicherlich *ja* – denn junge Menschen können ihren zukünftigen Kindern kaum ein Erziehungsleitbild vorleben, wenn ihnen die nötige Hilfestellung im Augenblick der Notwendigkeit innerhalb unserer dauernd sich im Fluss befindlichen Gesellschaft durch unsere musikpädagogischen Bildungsstätten nicht geboten werden kann: Je weiter sich ein Mensch in seiner Entwicklungsstufe vom Jugendalter entfernt, desto wichtiger und komplexer erscheint der Erziehungs- und Bildungsauftrag der Musikpädagogik. Zu den allgemein bekannten Zielsetzungen des Musikunterrichts für Kinder können sich folgende Aspekte gesellen:

- Erhaltung und Schulung der motorischen Fähigkeiten
- Erhaltung der geistigen Beweglichkeit
- Hilfe zur leichteren Anpassungsfähigkeit an den sich immer rascher ändernden Arbeitsprozess
- Förderung und Wiederherstellung der sozialen Bezugsfähigkeiten (durch die Wahl entsprechender Unterrichtsschwerpunkte und Unterrichtsformen), denn die heutigen Arbeits- und somit auch Gesellschaftsstrukturen treiben, wie schon bekannt, den Menschen in die totale Isolation und bewirken somit seine enormen Kommunikationsschwierigkeiten – man spricht ja schon vom *Dialog mit der Maschine,* der *Computer-Sprache,* eigentlich einer grässlichen Perspektive, einer Degeneration unserer ureigensten menschlichen Ausdrucksweise.

Gemessen an dem unbestrittenen therapeutischen Effekt der Musikerziehung zeigt es sich, dass sich kaum eine staatswirtschaftliche Investition besser bezahlt macht als diese Form der *Education permanente.* Das folgende Rechenbeispiel dürfte ruhig einmal gemacht werden: der Staatshaushalt und die Krankenkassen werden durch die Kosten einer psychotherapeutischen und medizinischen Betreuung *eines* Patienten mit 40 000.– bis 100 000.– Schweizerfranken pro Jahr belastet – im gleichen Rahmen bewegen sich die Betreuungskosten von Drogenabhängigen – weit höher liegen die Behandlungskosten von Altersdegenerationen, inklusive die zusätzlichen psychotherapeutischen Massnahmen, die sich oft im dritten Lebensabschnitt aufdrängen. Für 40 000 Franken könnten bei vernünftiger finanzieller Selbstbeteiligung mindestens 40 Erwachsene ein Jahr lang irgendeinen Unterricht an einer Musikschule oder einem entsprechenden Bildungsinstitut besuchen. Gelingt es in diesem Unterricht, nur zwei bis drei potentielle oder akute Patienten auf diesem Wege vor Beschwerden zu bewahren oder davon zu befreien, ergibt sich eine offensichtliche finanzielle Positivbilanz in der Staatsrechnung. **Musikalische Späterziehung** ist somit, ohne irgendwelche sophistischen Argumentationen beiziehen zu wollen, eine sozialpolitische Aufgabe.

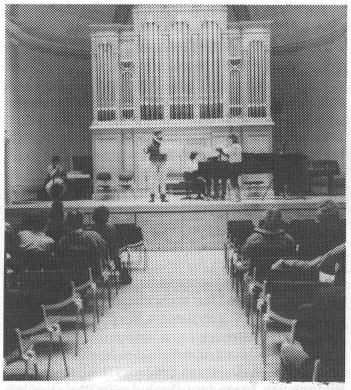
Ganz abgesehen davon: die menschliche Beziehung, die sich sehr oft zwischen Musikschüler und -lehrer aufbaut, ist von grösster Bedeutung für jeden Menschen jeglicher Altersstufe. Viele (auch erwachsene) Schüler erwarten vom Musiklehrer als Pädagogen, dass er bereit und offen ist, über musikalische Probleme hinaus Hilfestellungen zu bieten. Vieles vertraut man unter normalen Bedingungen mit der Zeit seinem Musiklehrer an, der die Aufgabe eines jeden verantwortungsbewussten Pädagogen wahrzunehmen hat, nämlich: nicht nur Vermittler, sondern auch Erzieher zu sein – so ungewohnt dies auch klingen mag: auch Erzieher über die Altersstufen des Kindes und des Jugendlichen hinaus, wobei hier die Funktion der «beratenden Ansprechstelle» wohl das wichtigste Element darstellt.

Als weiteren positiven Investitionsaspekt ist eindeutig eine nachweisliche Steigerung der Innovations- und Produktionsfähigkeit des erwachsenen Musikschülers zu nennen. Gehirnphysiologische Untersuchungen beim Menschen haben bewiesen, dass beim Musizieren Gehirnzellen aktiviert werden, die (wie Fromm beweist) im alltäglichen Berufsleben verkümmern, obschon sie durchaus jedem von Nutzen sein könnten.

Ein wacher Geist hat nur Bestand in der ewigen Auseinandersetzung mit geistiger Materie, den Naturgesetzen und stetiger Bildung des Gemüts. Unsere Wirtschaftsregion musste dies bitter am eigenen Leib erfahren: «Made in Switzerland» – dieses weltweite Qualitätssiegel, vorwiegend der Schweizer-Uhrenindustrie, wurde in den 70er- und zu Beginn der 80er-Jahre stark durchgerüttelt. Krisenjahre und für die Schweiz ungewohnte Arbeitslosigkeitsraten machten sich breit, und viele Betriebe, die auf die gutschweizerische Arbeitstradition, den sprichwörtlichen Arbeitsfleiss, die Arbeitsgenauigkeit und gutschweizerische Pünktlichkeit gezählt hatten, sahen sich zu Betriebsschliessungen gezwungen. Genaue Analysen und Untersuchungen haben die Gründe des Verlustes an Innovationsfähigkeit im Arbeitsumfeld der Schweizer Metall- und Uhrenindustrie aufgedeckt: Nicht der ausgesprochene Fachspezialist konnte, wie bis anhin angenommen und praktiziert wurde, zum Exponenten seines Berufszweiges werden, sondern derjenige, der (nach Fromm) auf «aktivierende Stimulationen» produktiv zu reagieren fähig ist. (Studie Hans Browa: «Auswirkungen der technischen Entwicklung in der Mikroelektronik auf Wirtschaft und Arbeitsmarkt in der Schweiz», Diessenhofen 1984).

Schul- und kulturpolitische Aspekte

Ein Ausschluss des Erwachsenen aus unseren Musikschulen ist kaum denkbar oder vertretbar, wenn man an die vielerorts rund dreissig Prozent Erwachsener an unseren Schulen denkt. Viele dieser Schüler besuchten den Unterricht bereits im Kindes- und Jugendalter, nutzten die Möglichkeiten des fortführenden Unterrichts und sind ihrerseits wieder zu den Trägern unserer Schule geworden, indem sie ihre Kinder bewusst wiederum bei ihrer ehemaligen Bildungsstätte einschreiben. Wenn die Musikschule einen klaren kulturpolitischen Auftrag wahrnehmen will, so kann dies natürlich nicht nur im Unterrichten von Kindern und Jugendlichen geschehen, sondern hat dem sozialen Wandel der heutigen Gesellschaft Rechnung zu tragen: Wenn ich hier von einem Nachholbedürfnis oder auch von einem kulturellen Bildungsdefizit der Arbeiterschicht spreche, ist dies keineswegs abwertend zu verstehen. Kulturträger waren bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur Kirche und die gesellschaftliche Oberschicht. Sie nahmen ihren Auftrag als Kulturträger ernst, trugen Sorge zum tradierten Erbe und unterstützten den Künstler in seinem Bestreben, Neues zu schaffen. Mit der sozialen Umschichtung ging die Basis dieses Bestrebens leider verloren. Die neue Gesellschaft hätte diese Funktion übernehmen müssen, übernahm sie auch nach bestem Wissen und Gewissen, ohne aber über einen organisch gewachsenen Kulturhintergrund zu verfügen.



Zwanzig Ensembles mit 60 Mitwirkenden spielten am 22. Januar beim Jecklin Musiktreffen 1989 im Saal des Konservatoriums Zürich (Bericht Seite 9).

Unterstützungswillige Adelshäuser sind selten geworden, die Kirche ist auch nicht mehr, was sie war, und an ihre Stelle sind oft recht zweifelhafte *Kulturmäzene* getreten. Banken investieren jetzt Geld in bildende Kunst und Musik. Woher beziehen die Verantwortlichen wohl ihren Hintergrund? Hier gilt es auch, für die Musikschulen anzusetzen, wollen wir nicht einer einseitigen Monopolisierung der bildenden Künste entgegengehen. Gerade kunstverständige, kreative Eltern und Erzieher können beim heranwachsenden Kind und Jugendlichen Motivation zu ständiger Auseinandersetzung mit der Kunst wecken; fehlt jedoch dieses Verständnis bereits im familiären Kreis, ist vom Kind kaum ein Entwicklungsfortschritt zu erwarten. Bezeichnenderweise geben immer wieder dieselben gesellschaftlichen Zellen Kulturverständnis weiter, da die prägenden Elemente über die nötigen eigenen Stimulationskräfte verfügen. Nur durch eine Oeffnung der kulturellen Bildungsstätten für Erwachsene kann dieses Defizit an *Erbgut* beschleunigt aufgeholt werden. Unsere Gesellschaft muss lernen, dass Musikschulen nicht einfach Dienstleistungsbetriebe sind, sondern wesentliche kulturpolitische Aufgaben zu erfüllen haben – um dies lernen zu können, haben wir aber jedem einzelnen den Zugang zum Bildungsinstitut zu ermöglichen. Jede andere Form von Musikschule ist auf die Dauer als Alibi-Schule zu bezeichnen, eine Beruhigung des schlechten Gewissens, im besten Falle ein guter An-

In dieser Nummer

Computer-Ecke: WIMSA-Programm	2
EMU-Kongress in Florenz	3
Il Conservatorio in Ticino finalmente riconosciuti	5
Berichte	5
Neuerscheinungen	7
Das Schweizer Musikinstitut	9
Stellenanzeiger	8/10/11

satz ohne Fortsetzung. Nur unter dem Aspekt der *Education permanente*, einer Erziehung, die durch das ganze Leben hindurch von der öffentlichen Hand mitgetragen wird, liesse sich mit der Zeit das Descart'sche Weltbild vom *cogito ergo sum* in ein *ludo ergo sum* abbiegen und wandeln, damit wir und unsere Kinder uns eines sinnvollen, menschlichen und lebenswerten Daseins freuen dürften.

Musikalische Späterziehung in der Schweiz

Grundsätzlich unterscheiden wir, wie überall in Europa, zwischen *Jugendmusikschulen* und *Musikschulen*. In der Regel wird an Musikschulen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen der Zugang zur Musik ermöglicht.

Jugendmusikschulen stehen jedoch, mit wenigen Ausnahmen, wie dies der Name besagt, ausschliesslich Kindern und Jugendlichen offen.

Ein Vergleich der Gründungszeit zwischen Musik- und Jugendmusikschulen in der Schweiz deckt ein interessantes Faktum auf: vor 1960 wurden ausschliesslich Musikschulen gegründet. Der erste Nachweis einer Jugendmusikschule lässt sich erst ab 1962 erbringen. Am meisten Jugendmusikschulgründungen verzeichnen die Jahre 1972 – 1974, die Zeit der wirtschaftlichen Hochkonjunktur in der Schweiz. Ab 1978 ist wieder, sofern überhaupt noch Schulen gegründet wurden, fast ausschliesslich der Trend zur Musikschule mit integrierter Erwachsenenbildung festzustellen. Untersucht und vergleicht man die soziale Struktur mit den Gründungsjahren, den Wirtschaftsregionen und der politischen Struktur der einzelnen Gründungsregionen und -gemeinden, fällt auf, dass Musikschulen bis 1962 fast ausschliesslich in Gegenden mit mittlerem bis gehobenem Bürgertum anzutreffen sind. Industrieregionen weisen praktisch keine Musikschulbildungen auf. In den hochkonjunkturellen Wirtschaftsjahren 1962 – 1976 überwiegt die Bildung von Jugendmusikschulen in Regionen mit vorwiegender Arbeiterstruktur.

Ein traditionelles Kulturverständnis, ein organisch gewachsener Kulturbildungswille und ein gereiftes Verständnis für allgemeinpädagogische Fragen wurde bis zu den erwähnten siebziger Jahren vorwiegend in bürgerlichen Kreisen gepflegt und entsprechend unterstützt, wohl wissend, wie elitär dieser Unterstützungswille war. Die intellektuelle «68er-Generation» versuchte nun, zusammen mit der Arbeiterschaft, das entsprechende bildungsmässige «Defizit», das Fehlen eines entsprechenden kulturellen «Hintergrundes» mit neuen pädagogischen Konzepten auszugleichen und aufzuholen. Die Idee, den eigenen Kindern das zu ermöglichen, was einem versagt blieb, ist an sich sicherlich verständlich und lobenswert, nur wurden die Ansatzpunkte nicht immer völlig richtig gewählt: Wie soll und kann ein Kind oder ein Jugendlicher Motivation im Erziehungsbemühen zu kulturell kreativ-aktiver Lebenshaltung seitens seiner Eltern erhalten, wenn das entsprechende Umfeld und Verständnis nicht vorhanden ist? Im Glauben daran, dass dann die nächste Generation einen Teil dieses Defizites aufgeholt habe, dass man es dann mit *verständnisvolleren* und *motivationsfähigeren* Eltern zu tun habe, konzentrierte sich das gesamte Erziehungsbestreben auf die junge Generation. Das letzte Jahrzehnt hat aber klar aufgedeckt, dass die Verankerung in gesellschaftlichen Strukturen, gepaart mit einer eigentlichen Verunsicherung durch die Entwurzelung aus dem gewachsenen kulturellen Milieu, vor allem der Konsumindustrie und der Konsumgesellschaft Vorschub geleistet haben. Unsere pädagogischen Bestrebungen wurden immer wieder in ihrer Effizienz durch mangelnde Unterstützung seitens des sozialen Umfeldes und des Elternhauses zurückgebunden. Das unablässige Bemühen um ästhetische Erziehung fand und findet immer wieder ein Ende mit dem *Uebertritt in die Erwachsenenwelt*, einer Welt, der nach wie vor mangelndes Bildungsverständnis anzulasten ist. Mit der Integration des Jugendlichen in Strukturen einer Welt, die ihn völlig assimiliert, wird er (noch heute) durch die Jugendmusikschule in eine scheinbare *Mündigkeit* entlassen, die sich jedoch immer mehr als *Wiedereintritt in eine Unmüdigkeit* herausstellt, da der sich bildende ästhetische Erziehungsprozess plötzlich abgebrochen und nicht weitergeführt wird! Nur die Musikschule mit bewusster und zielgerechter Integration des Erwachsenen, nur die Musikschule, die den permanenten Entwicklungs- und Bildungsprozess über alle Altersstufen im Auge behält, kann auf die Dauer ihrer eminent wichtigen gesellschafts- und kulturpolitischen Aufgabe und Bedeutung gerecht werden.

Seit 1980 gehen die Jugendmusikschulgründungen in der Schweiz eindeutig zurück, und es zeichnet sich endlich ein Umdenkprozess ab, indem viele Jugendmusikschulen dem Erwachsenen den Zugang zum Unterricht ermöglichen möchten. Ziel solcher Bestrebungen kann nur der Schritt zur Umfunktionierung und neuen pädagogischen Zielsetzung sein, ein Schritt hin zur **Musikschule!**

Wie schwierig es jedoch ist, den Politiker, der leider allzu häufig noch seine eigenen, veralteten Erziehungsstrukturen als Massstab aller Dinge sieht, der in seiner Subjektivität schwer zu überzeugen ist, und der immer wieder finanzielle Aspekte vor ideelle Werte setzt, dürfte allen sehr wohl bewusst sein. Hier helfen nur klare, gut begründete Argumente, laufende Informationen der Oeffentlichkeit, gutes «Marketing» und politisch aktive *erwachsene Musikschüler.*

Bestehende und mögliche Formen der musikalischen Späterziehung

Logische und häufigste Form des Unterrichts mit Erwachsenen ist die Fortführung des begonnenen Einzelunterrichts in Gesang oder Instrumentalfächern. Oft ist es jedoch kaum möglich, dieselbe Kontinuität wie im Jugendalter beizubehalten, da die beruflichen Verpflichtungen des Schülers grundsätzlich im Vordergrund stehen. Die Lektionsintervalle sind zeitlich weiter zu fassen, was beim unerfahrenen Musiklehrer leicht den Eindruck der fehlenden Seriosität erwecken kann – doch wie oft hat sich in Lektionen mit Erwachsenen die Arbeit als weit fruchtbarer erwiesen als zunächst angenommen: gereiftes menschliches Verständnis, zielgerichtetere Motivation, bessere Integration des Gelernten in ein rational erfassbares Naturbild und wie nur allzu oft: bewusste persönliche Identifikation mit dem Erlernten lassen auch dem Lehrer sein Unterrichten konkreter erscheinen als beim Unterricht mit dem Kind oder dem oft schwierigen Jugendlichen. Nur eben: in der Hauptoptik unseres Unterrichtens steht leider immer noch viel zu häufig die Begabtenförderung – wir müssen nur lernen die Begriffe *Musikunterricht* und *Musikerziehung* auseinanderzuhalten: *unterrichten* kann fast jeder, *erziehen* weniger. Wir benötigen dringend Musikerzieher, die über das nötige psychologische und physiologische Wissen und Verständnis verfügen, um dem Erwachsenen die nötigen Hilfestellungen bieten zu können – gerade diese Form des Unterrichtens benötigt vielleicht das umfassendste pädagogische Fachwissen im gesamten musikerzieherischen Umfeld!

Zum Unterrichten von Erwachsenen im dritten Lebensabschnitt ist folgendes anzumerken: Immer mehr Erwachsene im Alter von über 60 Jahren möchten an unseren Musikschulen aufgenommen werden. Sehr viele Gespräche und Abklärungen mit solchen «Schülern» haben ergeben, dass der Wunsch nach der Erhaltung der geistigen und feinmotorischen Beweglichkeit sehr gross ist. Erste Anzeichen von rheumatischen Gelenkserkrankungen in den Händen liessen sich durch den sorgfältigen Instrumentalunterricht wenigstens stabil halten. Wir unterrichten auch Erwachsene von über 70 Jahren, Erwachsene, die sich einer bestechenden geistigen Beweglichkeit erfreuen dürfen. Dass dieser Unterricht von besonders geschulten und geduldigen Lehrkräften erteilt werden muss, versteht sich von selbst, und es ist unerlässlich, über Lehrer mit rhythmisch-therapeutischer Zusatzausbildung zu verfügen (eine unabdingbare Forderung an diesen Unterricht).

Nebst dem angesprochenen Einzelunterricht hat sich die Form des Gruppenmusizierens in den verschiedensten Formen ausgebildet: Spielkreise, Kammermusikgruppen, Laienorchester und -chöre sind die häufigsten an Musikschulen anzutreffenden Gruppenunterrichtsformen. Der Erwachsene wünscht sich sehr oft als Ergänzung zum bestehenden Einzelunterricht diese Formen des Musizierens, sei es aus dem Verlangen heraus, aus der Isoliertheit der eigenen Arbeitswelt auszubrechen oder schlicht und einfach aus dem Wunsch heraus, konkrete Anwendung des Gelernten auf seinem Instrument zu finden.

Viele kleinere und auch grössere Musikschulen haben damit begonnen, Schüler jeden Alters in Gruppenmusizierformen zusammenzufassen, mit dem Ziel, zusätzliches gegenseitiges Verständnis im gemeinsamen Tun zu erreichen, eine Form, die sich vielerorts sehr gut zu bewähren scheint.

Nebst den üblichen Unterrichtsformen sollte eine Musikschule in der Lage sein, zeitlich determinierte *Erwachsenenkurse* verschiedenster Art anbieten zu können, wie:

- Einführung in musikalische Grundkenntnisse, wie allg. Musiktheorie, Solfège und Harmonielehre
- Einführung in verschiedenste Musik- und Stilepochen
- Vorbereitende Kurse zu den Spielplänen von Opern-, Schauspiel- und Konzerthäusern der entsprechenden Grossregion
- Kurse in Partituren lesen und Dirigieren
- Verschiedenste Kurse in Tanz- und Bewegungsschulung
- Atem- und Haltungsschulung
- Stimmpflege, Stimmschulung und Blattlesen für Chorsänger
- Weiterbildungskurse für Blasmusikvereine
- Kurse in darstellendem Spiel oder Pantomime mit entsprechender Auftrittsmöglichkeit
- Spezifische Seniorenkurse
- Bewegungs- und Instrumentalimprovisation
- Berufsbegleitende Kurse mit Abschlussprüfung zur Erlangung von: Organisten- und Kantorenausweisen, usw.
- Kurse im musiktherapeutischen Bereich

und vieles mehr!

Die zeitliche Determination solcher Kurse lässt den Erwachsenen ein klares Ausbildungsziel vor Augen haben, belastet die öffentliche und persönliche Kasse unwesentlich und bietet die Möglichkeit von Fortsetzungsstufen (Kurs I, Kurs II, Kurs III, etc.).

Zum Schluss muss hier festgehalten werden, dass jede Staatsstruktur von *Steuergeldern* der Erwachsenen aufgebaut und getragen wird – es scheint somit absolut gerechtfertigt und unerlässlich, dass der Erwachsene entsprechend *Nutzniesser* seiner persönlichen Aufwendungen wird: nur so gelingt uns allen der ungemein schwierige Prozess der *Mensch-Werdung* und des *Mensch-Seins!*

(Bild oben v.l.n.r.) Peter Schaub und Willi Häfelfinger von der Druckerei und Karl Matter, Ruth Hofmeier und Daisy Hafner als erste Leser. (Foto RH)

7. Februar 1989: Premiere für Animato. Die erste Nummer läuft über die Rollen der «Solna-Distributor»-Offsetmaschine. Willi Häfelfinger von der Druckerei Schaub erläutert Redaktion und VMS-Sekretariat den Druckvorgang. (v.l.n.r.) Richard und Daisy Hafner, Ruth Hofmeier. (Foto KM)

aus dem verband

Computer-Ecke

Wimsa-Anwender-Tagung in Bern

Am 11. Februar 1989 fand in Bern unter der Leitung unseres Geschäftsführers *Karl Matter* und unseres Projektleiters und Vorstandsmitgliedes *Urs Loeffel* die erste Tagung der Anwender des verbandseigenen Computer-Programmes *Wimsa* statt. Ziel und Zweck solcher Tagungen sind der Erfahrungsaustausch, die Formulierung von Wünschen an eine «Update-Version» und die konstruktive Kritik an der bestehenden Version 1.0.

Die Erfahrungen der ersten zwei «Betriebsjahre» ermöglichten eine ausserordentlich ruhige, sachliche und wertvolle Tagung, die zum Ziel hatte, eine überarbeitete Neuversion des bestehenden Programmes in Auftrag zu geben.

Viele kleine und auch grössere Probleme entpuppten sich oft als Individualprobleme, die sich im gemeinsamen Gespräch meist lösen liessen. Dass die *MS-DOS-Version* für grössere Schulen (ab ca. 500 Schülern) nicht die ideale Konfiguration darstellt, war allen Anwesenden klar, und der Wunsch nach einer optimierten, schnelleren Version wurde durch die Verantwortlichen als eines der Ziele einer Neuversion in den Wunschkatalog aufgenommen. Die Grenzen des Betriebssystems DOS für ein derartig vielfältiges Programm musste von allen Anwesenden erkannt und akzeptiert werden. Es ist aber damit zu rechnen, dass nebst der bestehenden *UNIX-Lösung* bei einer überarbeiteten Version zusätzlich eine *Xenix-Version* angeboten werden kann. Durch diese Massnahme wird noch eine breitere Anwenderschicht angesprochen werden können.

Sämtliche eingebrachten Ideen und Wünsche werden nun in einem Arbeitspapier zusammengefasst und den bisherigen Anwendern zur Stellungnahme unterbreitet. Eine genaue Bedürfnisanalyse wird, sofern der Zeitplan eingehalten werden kann, bis zum nächsten Jahr vorliegen. Die ausserordentlich weitgefächerten Zusatzwünsche lassen jedoch jetzt schon erkennen, dass die Neuversion nicht mehr zum selben Preis wie bisher den Schulen zur Verfügung gestellt werden kann. Die bisherigen Anwender werden aber auf alle Fälle eine kostengünstige «Update-Version» erhalten, so dass ihre Pionierarbeit entsprechend berücksichtigt wird. Als weiteren Diskussionspunkt wurde die Wartung des Programms auf weite Sicht besprochen: Der sich immer schneller entwickelnde Markt in der Elektronik bedingt einen stetigen Anpassungsprozess an immer neue Versionen der mitverwendeten Datenbank *Informix*. Nur durch einen entsprechenden Wartungsvertrag kann mit der Zeit den Schulen eine Garantie gegeben werden, dass ihnen laufend eine wartungsfähige Version, die immer auf dem neuesten Stand der Entwicklung steht, automatisch zur Verfügung gestellt werden kann. Die Verantwortlichen des *VMS* und der Firma *WISTAR* wurden damit beauftragt, den Mitgliedschulen einen entsprechenden Vertragsentwurf zu unterbreiten. Dank der guten Zusammenarbeit aller beteiligten Schulen erbrachte die Tagung ausserordentlich wertvolle und fruchtbare Ergebnisse. Diese Form der Zusammenarbeit wird weiterhin zum Gelingen unseres «EDV-Abenteuers» beitragen.

* CLAVICHORD * VIRGINAL * SPINETT *
* CEMBALO * HAMMERFLÜGEL *
Klangspektrum von der Renaissance bis zur Romantik
CEMBALO-ATELIER
EGON K. WAPPMANN
8967 WIDEN-Mutschellen
057 33 20 85
Vertretung europäischer Meisterwerkstätten
Verkauf - Reparaturen - Stimmungen - Konzertservice

Impressum

Herausgeber	Verband Musikschulen Schweiz VMS Association Suisse des Ecoles de Musique ASEM Associazione Svizzera delle Scuole di Musica ASSM Associaziun Svizra da las Scuolas da Musica ASSM
Sekretariat VMS/ASEM/ASSM	Postfach, 4410 Liestal Tel. 061/901 37 87
Animato	Fachzeitschrift für Musikschulen, hervorgegangen aus dem «vms-bulletin» 13. Jahrgang
Auflage	8000 Exemplare
Erscheinungsweise	zweimonatlich Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember
Redaktionsschluss	jeweils am 23. des Vormonates
Redaktion und Inseratenannahme	Richard Hafner, Lidostr. 54 6314 Unterägeri Tel. 042/72 41 96
Insertionspreise	Satzspiegel: 284 × 412 mm (8 Spalten à 32 mm) 1 mm/Spalte Fr. –.45 Grossinserate (Seitenteile): 1/1 S. (284 × 412 mm) Fr. 1300.– 1/2 S. (284 × 204 mm) Fr. 695.– (140 × 412 mm) 1/4 S. (284 × 100 mm) Fr. 360.– (140 × 204 mm) (68 × 412 mm)
Rabatte	ab 2 × 5% 6 × 10% VMS-Mitglieder erhalten pro Inserat 25% resp. maximal Fr. 40.– Rabatt
Abonnemente (VMS-Mitglieder)	für Schulleitung, Lehrkräfte, Verwaltung und Behörden wird den Musikschulen die gewünschte Anzahl Exemplare zugestellt
Einzelabonnemente	Fr. 20.– pro Jahr (Ausland Fr. 25.–)
Postcheck-Konto	VMS/ASEM/ASSM 4410 Liestal, 40-4505-7
Druckverfahren	Rollenoffsetdruck, Fotosatz
Druck	J. Schaub-Buser AG Hauptstr. 33, 4450 Sissach Tel. 061/98 35 85

© **Animato** Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit Zustimmung der Redaktion.